



Entscheidungen vor dem Schreiben

- 3.1 Englisch oder Deutsch? – 24
- 3.2 Publikationsform – 27
- 3.3 Autorenschaft – 27
- 3.4 Open Access oder nicht? – 30
- 3.5 Von der „Messung“ wissenschaftlicher Bedeutung – 33
- 3.6 Auswahl eines Journals – 39

Vor dem Schreiben müssen wichtige Entscheidungen getroffen werden, die sich auf formale, aber auch inhaltliche Aspekte des späteren Manuskripts auswirken. Entscheidungen zur Sprache, dem Publikationstyp und zum angestrebten Journal haben einen wichtigen Einfluss auf die formale und inhaltliche Gestaltung eines Manuskripts. Aber auch die Festlegung der Autorenschaft und der jeweiligen Beiträge der Autoren sollten möglichst frühzeitig geklärt werden. Diese Kapitel erörtert alle wichtigen Entscheidungen vor dem eigentlichen Beginn des Schreibens. Sie sollten keinesfalls diese Festlegungen aufschieben. Ihr Manuskript wird stets für ein bestimmtes Journal unter Beteiligung von bestimmten Personen mit dem Ziel für einen zuvor bestimmten Zeitpunkt der Einreichung erstellt. Treffen Sie also erst Entscheidungen und beginnen dann mit dem Schreiben.

Bevor Sie mit dem Schreiben beginnen, sollten idealerweise einige Entscheidungen getroffen werden, die wesentlichen Einfluss auf Form und Inhalt des Manuskripts bzw. Artikels haben. Zu diesen formalen Aspekten zählen unter anderem Sprache, Umfang und Publikation als Open-Access-Artikel. Hinzu kommen Entscheidungen bezüglich der Autorenschaft und -reihenfolge und letztlich die Frage nach dem passenden Journal. Frühe Festlegungen und Entscheidungen haben den Vorteil, dass damit entweder zwischen den Beteiligten (Koautoren und Betreuer) frühzeitig Konsens hergestellt wird oder im Falle von Unstimmigkeiten eine Klärung herbeigeführt werden kann. Schieben Sie also wichtige (formale) Entscheidungen nicht zu lange auf, diese Entscheidungen sind möglichst frühzeitig und im Einvernehmen der beteiligten Autoren zu treffen.

Wichtig

Bitte überlegen Sie bei den Checklisten, ob Sie wirklich alle Checks zu formalen Aspekten bestanden haben oder ob Sie bestimmte Entscheidungen verschieben (müssen). Es kann nur in Einzelfällen sinnvoll sein, Entscheidungen zu verschieben.

3.1 Englisch oder Deutsch?

Die Entscheidung über die Sprache eines Manuskripts sollte sich an akademischen Anforderungen (z. B. Regelungen in den Promotions- und Habilitationsordnungen), der Zielgruppe und den eigenen Kompetenzen orientieren. Nachfolgend werden

Entscheidungshilfen für die sehr grundlegende Frage nach der Sprache des Artikels kurz ausgeführt.

Die formalen Anforderungen im Rahmen von Promotionen und Habilitationen unterscheiden sich z. T. erheblich. Eine genaue Lektüre der Promotions- bzw. Habilitationsordnung Ihrer Fakultät bzw. Ihres Fachbereichs lohnt sich in jedem Fall. Dissertationen als Monografie sind in der Regel sowohl auf Deutsch als auch auf Englisch möglich. Für kumulative Dissertationen wird meist nicht explizit die Publikation in Englisch gefordert. Die Forderung bezieht sich oftmals nur auf die Publikation im Peer-Review-Verfahren und die minimale Anzahl publizierter oder zumindest zur Publikation angenommener Artikel. Implizit wünschen sich jedoch Betreuer von Promotionen und Habilitationen englischsprachige Publikationen. Dies sollte unbedingt mit den Betreuern der Qualifikationsarbeit vorab geklärt werden. Bei deutschsprachigen Journals sollte frühzeitig geklärt werden, ob überhaupt ein formales Peer-Review-Verfahren durchgeführt wird. Dies ist nicht immer der Fall.

Die deutsche Sprache eignet sich manchmal besser für theoretische Manuskripte, da viele deutschsprachige Wissenschaftler hier Begriffe präziser verwenden und Theorien in ihrer Komplexität oftmals treffender ausgeführt werden können. Auch kann es sinnvoll sein, einen Artikel auf Deutsch zu verfassen, wenn die Leserschaft vor allem im deutschsprachigen Raum angesprochen werden soll. Dies ist insbesondere bei Ergebnissen mit hoher Praxisrelevanz eine Überlegung wert. Ein weiteres Argument für eine deutschsprachige Publikation ergibt sich eventuell aus dem Interesse eines nationalen privaten Geldgebers (z. B. Stiftungen), das wissenschaftliche Engagement zu dokumentieren. Letztlich kann es bei bestimmten qualitativen Daten (z. B. Interviews) sinnvoll sein, einen deutschsprachigen Artikel zu verfassen, um das Problem der Übersetzung wörtlicher Zitate zu umgehen. Zudem kann der Transfer vom zugrunde liegenden Rohmaterial (z. B. Zitate) zur Generierung der Ergebnisse in deutscher Sprache leichter fallen.

Englisch ist oft die Sprache der Wahl

Argumente für deutschsprachige Publikationen

Wichtig

Vom Schreiben des Manuskripts in deutscher Sprache und einer nachträglichen Übersetzung ins Englische ist aus drei Gründen dringend abzuraten. 1) Der Zusatzaufwand ist enorm, da der Text zweimalig überarbeitet werden muss; 2) Die Struktur im Deutschen und Englischen ist teilweise sehr unterschiedlich, sodass die Übersetzung schwerfallen kann; 3) Der Transfer englischsprachiger Inhalte (Methoden, Ergebnisse usw.) in die deutsche Sprache und ein anschließender Rücktransfer ist aufwändig und fehleranfällig.

Vorteile des Englischen bei
Publikationen

3

Eine professionelle
Sprachkorrektur ist
unabdingbar

Sollte Ihre Publikation als Produkt eines internationalen Kooperationsprojektes entstehen, ist es unabdingbar, dass alle beteiligten Autoren das Manuskript bearbeiten können – somit kommt in diesen Fällen vermutlich keine andere Sprache als Englisch infrage. Aber auch sonst hat die Publikation in Englisch einige Vorteile. Zunächst einmal ist Englisch weit verbreitet und wird global als universelle Sprache der Wissenschaften anerkannt. Damit erreicht eine englischsprachige Publikation potenziell die größte Leserschaft. Zudem bietet die englische Sprache den Vorteil, dass Aussagen sehr kurz und prägnant formuliert werden können. Dies liegt zum einen daran, dass wissenschaftliches Englisch eine einfache Satzsyntax hat, zum Beispiel werden kaum Nebensätze verwendet. Zum anderen sind Begriffe häufig kürzer (zum Beispiel „self-efficacy“ anstatt „Selbstwirksamkeitserwartung“), was die Lesbarkeit und das Verständnis des Textes verbessert. Schließlich kann es von Vorteil sein, in englischer Sprache zu schreiben, da ein Großteil der bereits vorhandenen Publikationen und Theorien in englischer Sprache vorliegt und daher der Transfer von bereits gut eingeführten und etablierten englischen Begriffen und Konzepten ins Deutsche teilweise erschwert wird. Insofern fällt das Schreiben eines Artikels auf Englisch in manchen Fällen sogar leichter als auf Deutsch.

Vor der Einreichung sollte das Manuskript möglichst einem externen Service zur Sprachkorrektur (language editing) gegeben werden. Dieser Service sollte aber erst genutzt werden, wenn das Manuskript fertiggestellt ist und es nur noch um die sprachliche und formale Überarbeitung geht. Nachfolgende inhaltliche Änderungen machen oft eine erneute Sprachkorrektur notwendig. Die Preise für einen solchen Service liegen zwischen 100 und 400 Euro und sind häufig allein abhängig vom Umfang des Manuskriptes. Eine Bearbeitungszeit von einigen Tagen bis maximal zwei Wochen ist üblich und sollte in den Zeitplan einberechnet werden. Man erhält in der Regel ein Manuskript zurück, in dem man Änderungsvorschläge nachverfolgen und prüfen kann. Die auf den ersten Blick kostengünstigere Variante ist, einen Muttersprachler aus dem persönlichen Bekanntenkreis zu bitten, das Manuskript zu überarbeiten. Zu bedenken ist jedoch, dass sich Alltagssprache von wissenschaftlicher Sprache hinsichtlich Redundanzen, Knappheit und einfacher Struktur stark unterscheidet und daher die Korrektur wissenschaftlicher Texte Erfahrung mit dieser Textart erfordert. Gut gemeinte sprachliche Korrekturvorschläge eines Muttersprachlers können einem Manuskript daher auch die angestrebte Klarheit nehmen. In manchen Fällen findet sich im akademischen Bekanntenkreis ein muttersprachlicher, im Publizieren wissenschaftlicher Texte erfahrener und erfolgreicher Fachkollege, der mit der Terminologie oder den Inhalten vertraut ist und damit eine fundierte Korrektur durchführen kann.

3.2 Publikationsform

Manuskripte können formal sehr unterschiedlich gestaltet sein (► Kap. 2: Publikationstypen in der Psychologie). Zwei grundlegende einschränkende Faktoren sind die Anzahl an Wörtern und die Anzahl an Tabellen oder Grafiken. In ► Kap. 2 sind ausführlich Unterschiede zwischen Originalarbeiten, Kurzarbeiten, systematischen Übersichtsarbeiten und Fallberichten erklärt. Je nach Publikationstyp werden vonseiten des Journals unterschiedliche Anforderungen gestellt. In der Regel sind aber folgende Daumenregeln für die Anzahl an Wörtern über alle Journals hinweg gültig: Originalarbeiten („Full length paper“; 3.000 bis 4.500 Wörter), Kurzberichte („Short report“, „Brief report“, „Short communication“; jeweils 1.500 bis 2.500 Wörter), systematische Übersichtsarbeiten („Systematic review“; 4.000 bis 5.000 Wörter, bei Bedarf auch mehr), Fallberichte (variable Anzahl an Wörtern). Eine wichtige Besonderheit ist bei Kurzberichten, dass diese Publikationsform nicht für „weniger gute“ Ergebnisse oder „kleinere“ Studien vorgesehen ist, sondern Manuskripten mit einem sehr engen Fokus vorbehalten sind. Eine einzelne Analyse zu einem sehr umgrenzten Thema ist hier richtig platziert, auch wenn es sich um einen komplexen oder großen Datensatz handelt. Bedenken Sie aber, dass es sehr schwierig sein kann, einen langen Text auf einen Short report herunterzukürzen. Bei Kürzungen, die zum Beispiel eine Halbierung der Wortanzahl zum Ziel haben, sind meist Entscheidungen bezüglich des Weglassens ganzer Manuskriptteile notwendig. Da man sich verständlicherweise ungern von hart erarbeitetem Text trennt, fallen großzügige Streichungen oft sehr schwer. Wollen Sie dennoch eine radikale Kürzung wagen, gehen Sie nicht zu zaghaft an die Sache heran!

Short reports haben manchmal größere Chancen, publiziert zu werden

Wichtig

Das Kürzen von Manuskripten ist schwierig! Deshalb ist die Verkürzung einer Abschlussarbeit in einen Journalartikel stets eine Herausforderung. Bevor Sie einzelne Wörter oder Sätze löschen, gehen Sie lieber ganzen Abschnitten oder Kapiteln an den Kraken. Nur so können Sie Ihr Ziel erreichen.

3.3 Autorenschaft

Die Autorenschaft ist ein oftmals kontrovers diskutiertes Thema im Rahmen eines Publikationsvorhabens, da mit der Autorenschaft akademische, soziale und wirtschaftliche Implikationen

Nicht jede beteiligte Person ist Autor

einhergehen. Autoren sind in erster Linie gemeinschaftlich für den Inhalt eines Artikels verantwortlich. Die Tatsache, dass eine Person als Autor auf einem Artikel gelistet ist, gibt jedoch noch keine Auskunft darüber, welchen konkreten Beitrag diese Person zur Entstehung des Artikels geleistet hat. Daher sind einige Journals dazu übergegangen, explizite Informationen zum individuellen Beitrag zu verlangen und diese teilweise auch mit dem Artikel zu publizieren.

Darüber hinaus existieren allgemeine notwendige Kriterien (gewissermaßen als Minimalanforderungen), die eine Autorenschaft erfordern. Autoren sind z. B. nach den Empfehlungen des International Committee of Medical Journal Editors (ICMJE) Personen, die zu einem Manuskript durch folgende vier Aktivitäten (und zwar jede einzelne) zum Entstehen des Artikels beigetragen haben (siehe auch ► www.icmje.org; Abrufdatum: 14.5.2018):

1. Eine Person war an der Konzeption, Analyse und/oder Dateninterpretation der Studie maßgeblich beteiligt.
2. Eine Person hat einen intellektuellen Beitrag bei der Konzeption der Studie und/oder durch die Revision eines Manuskripts geleistet.
3. Die Person hat vor der Einreichung zugestimmt, dass das Manuskript in dieser Form publiziert werden kann.
4. Die Person garantiert, dass alle Aspekte wissenschaftlicher Integrität eingehalten und Probleme angemessen gelöst wurden.

Ausgenommen von einer Autorenschaft sind daher streng genommen Personen, die ausschließlich Gelder für die Durchführung der Studie beschafft haben, oder Personen, die nur mit der Durchführung der Intervention oder der Dateneingabe beschäftigt waren.

In einigen Fällen verlangen Journals zumindest eine Bestätigung jedes einzelnen Autors, dass die Minimalanforderungen für eine Autorenschaft erfüllt sind, oftmals wird diese Bestätigung spätestens mit der Übertragung der Publikationsrechte gefordert. Autoren, die aufgrund von Abwesenheit oder Beendigung des Arbeitsverhältnisses nicht (mehr) verfügbar oder unzuverlässig sind oder einer Einreichung nicht zustimmen, gefährden die Einreichung des Manuskripts. Diese ist erst mit der persönlichen Bestätigung durch alle Autoren abgeschlossen.

Wichtig

Alle Autoren sollten bei Einreichung erreichbar sein.

Alle Personen, die Autoren sind, werden üblicherweise zum Zeitpunkt der Einreichung des Manuskripts nach ihren Interessenkonflikten und ihrer Zustimmung mit der

Einreichung gefragt. Dies erfolgt durch handschriftliche Dokumente (z. B. durch Unterschrift eines Dokumentes, das mit dem Manuskript eingereicht werden muss) oder in elektronischer Form (als E-Mail-Benachrichtigung mit elektronischer Bestätigung).

Die Autorenreihenfolge ist in mehrerlei Hinsicht oft ein wichtiges Thema im Publikationsprozess (Dance 2012). In der Psychologie, aber auch in der Medizin und anderen Naturwissenschaften ist die Position in der Autorenreihenfolge ein Hinweis bzgl. des Beitrages der Person zu dem individuellen Artikel bzw. der berichteten Studie. Während dem Erstautor die tragende Rolle bei der Durchführung der Studie und/oder dem Verfassen des Manuskriptes zukommt, werden alle übrigen an der Publikation beteiligten Personen in absteigender Bedeutung ihres Beitrages für die Studie/Publikation gereiht. Eine Ausnahme ist die sog. Letztautorenschaft (last oder senior authors-hip): Dieser Position kommt insofern eine herausragende Rolle zu, als damit (implizit) eine supervidierende Rolle assoziiert wird.

Doktorierende und Habilitierende werden in der Regel ein hohes Interesse an Erstautorenschaften haben, da diese ihren maßgeblichen Beitrag dokumentieren und direkt zu den Publikationsleistungen im Rahmen einer Qualifikationsarbeit gezählt werden. Erstautorenschaften können auch geteilt werden und werden in der Publikation dann mit dem Vermerk „contributed equally“ versehen. Wird dies angestrebt, so sollte dies unbedingt vorher in den Informationen des Journals nachgesehen werden, ob diese Möglichkeit überhaupt besteht. Für kumulative Dissertationen oder Habilitationen werden Publikationen mit geteilter Erstautorenschaft häufig nur begrenzt oder gar nicht anerkannt. Hier gilt es, die entsprechende Promotions- oder Habilitationsordnung sorgfältig zu studieren.

Eine Sonderrolle nimmt noch der Autor ein, welcher für die Einreichung verantwortlich und später auch als Kontaktperson in dem publizierten Artikel genannt wird („Corresponding author“). Er übernimmt die gesamte Kommunikation mit Editor und Verlag im Publikationsprozess (Einreichung, Beantwortung der Reviewer-Kommentare, Übertragung der Publikationsrechte) und auch darüber hinaus mit Lesern, welche Rückfragen nach der Publikation zu den Inhalten des Artikels haben.

Auch spielen Erst- bzw. Letztautorenschaften bei der Bewertung der Publikationsleistung in Bewerbungs- bzw. Berufungsverfahren eine besondere Rolle und werden hierbei besonders gewichtet. Schließlich sei noch darauf hingewiesen,

Eine frühe Festlegung der Autorenschaft und auch deren Reihenfolge verhindert Konflikte

Erst- und Letztautoren
haben eine besondere
Bedeutung

dass in manchen Fächern Erst- und Letztautorenschaften im Rahmen der Vergabe von leistungsorientierten Mitteln (sog. LOMs) von besonderer Bedeutung sind und daher oft von mehreren an der Studie bzw. Publikation beteiligten Wissenschaftlern angestrebt werden. Aus diesem Grund ist die möglichst frühe Festlegung von Autorenschaft und deren Reihenfolge anzuraten. Sinnvoll ist es auch, die Position an definierte Kriterien zu knüpfen.

Ausführliche Informationen zum Thema Autorenschaft finden sich auf der Webseite des International Committee of Medical Journal Editors (► www.icmje.org/; Abrufdatum: 14.5.2018).

Checkliste: Fragen zur Autorenschaft

- Welche Personen sind als Autoren beteiligt?
- Welche Personen sind nicht als Autoren beteiligt, obwohl sie an der Studie beteiligt waren?
- Wer ist Erstautor?
- Wer ist korrespondierender Autor und verantwortlich für die Einreichung?
- Wer ist Letztautor?
- Sind alle potenziellen Autoren mit der Einreichung grundsätzlich einverstanden?
- Sind alle Autoren zum Zeitpunkt der Einreichung verfügbar?

3.4 Open Access oder nicht?

Seit Beginn des 21. Jahrhunderts besteht in Journals die Möglichkeit zum Publizieren im sogenannten Open-Access-Verfahren. Die Anzahl an Open-Access-Journals steigt stetig. Open Access bedeutet, dass Artikel im Internet publiziert werden, kostenlos und unbeschränkt zugänglich sind und damit auch Leser jenseits des akademischen Kontextes oder ohne ausreichende finanzielle Ressourcen zum Erwerb von Journalabonnements wissenschaftliche Artikel rezipieren können. Damit erhalten auch Forscher aus Institutionen mit begrenzten Mitteln für klassische Journals Zugang zu wissenschaftlichen Veröffentlichungen. Eine Übersicht potenzieller Vor- und Nachteile von Open-Access-Publikationen findet sich in ■ Tab. 3.1.

Das Copyright wird bei Open-Access-Publikationen vom einreichenden Autor nicht mit der Veröffentlichung an den Verlag übertragen, das Recht zur Vervielfältigung und Verbreitung verbleibt also bei den Urhebern. Autoren können daher ihre Open-Access-Publikationen auf ihrer persönlichen Webseite oder in öffentlichen Repositorien als Volltextdateien (z. B. als pdf-Dateien) veröffentlichen, welche dadurch zumindest potenziell eine größere

Open Access: Copyright und
Kosten verbleiben bei den
Autoren

■ Tab. 3.1 Vorteile und Nachteile von Open Access

Vorteile	Nachteile
<ul style="list-style-type: none">– Schnelle Veröffentlichung des finalen Manuskripts– Weitere, freie Nutzung durch Autoren möglich– Potenziell einfachere und weitere Verbreitung der Ergebnisse nach der Veröffentlichung– Häufig sehr transparenter Peer-Review-Prozess (Open-Peer-Review)	<ul style="list-style-type: none">– Kosten– Open Access ermöglicht ggf. das Akzeptieren schlechter Manuskripte aufgrund finanzieller Interessen– Mangelnde Akzeptanz bei Kollegen (aufgrund des geringeren Prestiges des Journals)

Verbreitung finden. Hauptnachteil der Open-Access-Journals sind die „Publikationsgebühren“ (publication fee), welche von den Autoren zu tragen sind und im Projekt eingeplant werden müssen. Die Kosten belaufen sich in der Regel auf 500 bis 3000 Dollar.

Viele Universitäten sind Mitglied in einem Open-Access-Konsortium (z. B. Biomed Central, Frontiers). Man kann als Autor dadurch von reduzierten Publikationsgebühren bei diesen Journals profitieren. Eine Nachfrage bei der eigenen Bibliothek lohnt sich. In manchen Fällen werden Nachlässe (sog. waiver) bei der Einreichung gewährt (z. B. bei PLoS Medicine), mit welchen das Journal die Gebühren reduzieren oder komplett auf Gebühren verzichten kann. Die Sorge, dass das Nutzen solcher „waiver“ oder reduzierter Kosten einen negativen Einfluss auf den Peer-Review-Prozess hat, ist unbegründet. Finanzielle Aspekte und die wissenschaftliche Bewertung werden getrennt bearbeitet.

Manche Open-Access-Journals verfolgen eine besonders transparente Form des Peer-Review-Prozesses, den sog. „Open-Peer-Review“. Dies bedeutet, dass im Gegensatz zum üblichen Vorgehen die Reviewer den Autoren namentlich bekannt sind. Die Frage, ob das Open-Peer-Review-Verfahren zu kritischeren Beurteilungen oder zu weniger kritischeren Beurteilungen von Manuskripten führt, wird kontrovers diskutiert. Transparenz, die auch den Namen der Reviewers offenlegt, kann mit einer faireren und schnelleren Beurteilung einhergehen. Allerdings ist es auch möglich, dass beim „Open-Peer-Review“ substantielle Kritik von Reviewern zu zurückhaltend geäußert wird, da diese negative Konsequenzen für eigene Begutachtungen und letztlich negative Folgen bzgl. der eigenen Karriere befürchten.

Konsortien reduzieren Publikationsgebühren oft erheblich

Beim Open-Peer-Review erfahre ich als Autor, wer mein Manuskript begutachtet hat

Exkurs: Das Für und Wider von Open Access

Open Access ist zu einer wichtigen Strategie zur Verbreitung von Forschungsergebnissen in der Öffentlichkeit und ein wichtiger Baustein zur Erhöhung der Transparenz in den Wissenschaften (Stichwort: „Open Science“) geworden. Deshalb machen öffentliche Förderer von Forschungsprojekten teilweise die Vorgabe, dass die Hauptergebnisse der Studie auch öffentlich zugänglich, also über Open Access publiziert werden sollen. Resultate von Projekten, welche durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) finanziert wurden, sollen zukünftig vor allem als Open Access publiziert werden. Das Argument ist, dass aus Steuergeldern finanzierte Forschung zur Barrierefreiheit verpflichtet ist und die Allgemeinheit damit ein Recht zur Partizipation an den Ergebnissen haben sollte (► www.bmbf.de/de/freier-zugang-schafft-mehr-wissen-3340.html; Abrufdatum: 14.5.2018). Auch Projekte des Schweizerischen Nationalfonds (SNF) sollen ab 2024 nur noch über Open Access publiziert werden (► www.snf.ch/de/fokusForschung/newsroom/Seiten/news-170201-die-schweizer-open-access-strategie-ist-abgesegnet.aspx; Abrufdatum: 14.5.2018). In Österreich hat das Open Access Network Austria (OANA) ebenfalls Empfehlungen ausgearbeitet, welche vorgeben, dass wissenschaftliche Publikationen bis zum Jahr 2025 nur noch im Open-Access-Format vorliegen sollten (► www.fwf.ac.at/de/news-presse/news/nachricht/nid/20151116-2154; Abrufdatum: 14.5.2018).

Manche Journals bieten grundsätzlich ausschließlich die Möglichkeit an, über Open Access zu publizieren – dies sind dann gewissermaßen reine Open-Access-Journals. Zahlreiche andere Journals bieten mittlerweile auch die Möglichkeit, dass einzelne Beiträge über Open Access publiziert werden können – diese werden auch als „Hybrid Open Access Journals“ bezeichnet. Dies hat zur Konsequenz, dass man bis zum Zeitpunkt der Annahme des Manuskriptes noch entscheiden kann, ob man diese Open-Access-Option nutzen möchte. Die Kosten sind vergleichbar mit denen reiner Open-Access-Journals. Dieses Geschäftsmodell kann jedoch auch kritisiert werden, da öffentliche Einrichtungen dann sowohl für das Abonnement der elektronischen und/oder gedruckten Gesamtausgabe des Journals als auch für die einzelnen Open-Access-Publikationen zahlen. Sie werden damit gewissermaßen doppelt zur Kasse gebeten (■ Tab. 3.1). CAVE: Open Access ist ein Geschäftsmodell für viele dubiose Verlage geworden. Journals, die lediglich in Google Scholar oder ähnlichen Suchmaschinen gelistet sind, sollte man

kritisch betrachten, da die enthaltenen Publikationen nicht über die einschlägigen Literaturdatenbanken gefunden werden können. Auch Open-Access-Journals, die als vermeintliche „Schnäppchen“ weniger als 500 Dollar Publikationsgebühr erheben, sollten kritisch geprüft werden. Eine Nachfrage bei informierten Fachkollegen kann bei Zweifeln bezüglich der Seriosität helfen.

3.5 Von der „Messung“ wissenschaftlicher Bedeutung

Neben den inhaltlichen Überlegungen werden häufiger auch quantitative Indices für die Auswahl eines geeigneten Journals herangezogen. Oft wird der sog. Impact-Faktor als Kriterium angeführt. Angestrebt wird dann oft die Publikation in einem sog. High Impact Journal, also einem Journal, welches aufgrund des Impact-Faktors im Ruf steht, ein besonders hohes Ansehen in der Scientific Community zu genießen (Garfield 2006). Während der Impact-Faktor als quantitativer Indikator für das Renommee eines Journals gilt, wird der sog. Hirsch-Index (h-Index) als Indikator für den Einfluss der Publikationen eines individuellen Wissenschaftlers angesehen (Hirsch 2005). Was hat es nun mit dem Impact-Faktor“ und dem Hirsch-Index auf sich?

Die Qualität und die Bedeutung einer wissenschaftlichen Arbeit oder eines wissenschaftlichen Journals abzuschätzen, ist ein schwieriges Unterfangen. Aus inhaltlicher Sicht spiegelt sich die Bedeutung eines Beitrages (und damit auch dessen Urhebers) in der Auseinandersetzung innerhalb der wissenschaftlichen Gemeinschaft wieder. Viele bedeutsame Beiträge werden von einer großen Anzahl von Kollegen rezipiert und regen zu einer kritischen Auseinandersetzung und Diskussion an. Der quantitative Ansatz beruht dabei auf einer einfachen Annahme: Bedeutsame wissenschaftliche Beiträge werden häufiger zitiert als weniger bedeutsame. Insofern beruhen sämtliche quantitativen Ansätze zur Schätzung der Bedeutung eines Artikels oder eines Journals auf Zitationsanalysen und folgen dabei etablierten Formeln. Dabei bleiben jedoch zwei Aspekte unbeachtet:

1. Wissenschaft und deren Erkenntnisse können für verschiedene Zielgruppen von unterschiedlicher Relevanz sein: Patienten und Anbieter von Interventionen fokussieren auf praktische Relevanz („practical impact“), Politik und Gesellschaft haben den Fokus auf gesellschaftlichen Implikationen („societal impact“), wissenschaftliches Fachpublikum ist vor allem an der forschungsbezogenen Bedeutung interessiert („scientific impact“). Bislang wird der „Impact“ einer wissenschaftlichen

Der Impact-Faktor beruht auf Zitationsanalysen

Wenige Publikationen werden häufig zitiert, viele selten oder nie

Publikation durch die Verwendung der üblichen Indices auf den letzten Aspekt reduziert (vgl. Bornmann 2013).

2. Wissenschaftliche Erkenntnisse bzw. Ergebnisse einzelner Studien können von überragender Bedeutung sein, ohne dass dies von der Mehrheit innerhalb einer Fachdisziplin erkannt wird. In manchen Fällen wird die Bedeutung erst mit einer zeitlichen Verzögerung erkannt – Zitationsanalysen, welche einen kurzen Zeitraum nach Erscheinen der Publikation auswerten, sind in diesen Fällen offensichtlich kein valides Verfahren, um die Bedeutung eines wissenschaftlichen Artikels zu schätzen.
3. Ein hoher Impact-Faktor des Journals garantiert weder eine große Leserschaft noch häufige Zitationen. Die am häufigsten zitierten Artikel (oberste 10 %) machen bereits ein Drittel aller Zitationen aus (■ Tab. 3.2). Umgekehrt haben etwa 60 bis 80 % der Artikel eine schlechte Performance mit weniger Zitationen, als der Impact-Faktor des Journals suggeriert. Ein guter Teil der Artikel eines bestimmten Journals wird innerhalb der ersten beiden Jahre überhaupt nicht zitiert.

Es gibt sehr viele unterschiedliche Performanz-Indices in der Wissenschaft, welche allesamt auf der Rezeption in Form von Zitationen beruhen. Die wichtigsten werden im Anschluss kurz dargestellt, da diese Begriffe in Diskussionen um das wissenschaftliche Prestige eines Forschers oder um das Prestige eines Journals häufig auftauchen. Diese Indices dürfen jedoch keinesfalls mit wissenschaftlicher Qualität gleichgesetzt werden.

■ Prestige eines Journals – der Impact-Faktor

Für die Beurteilung der Güte von Journals sind bibliometrische Analysen über die Zitationshäufigkeit der publizierten Beiträge die Grundlage. In diesem Feld sind im Wesentlichen zwei große Unternehmen tätig: Thompson Reuters mit einer Reihe von Indikatoren, darunter Journal Impact Faktor (JIF), Maximum Ranking und Eigenfactor, sowie Elsevier (Scopus®) mit dem Source Normalized Impact per Publication (SNIP). Zu beachten ist, dass Journals nur dann einen entsprechenden Wert erhalten, wenn sie in der Datenbank eines dieser Unternehmen gelistet sind, und dass die Analysen der Zitationen nur auf Journals innerhalb dieser Datenbanken beruhen. Eine Zitation in einem dort nicht gelisteten Journal geht nicht in die Zählung mit ein. Daneben existieren weniger geläufige Impact-Faktoren, z. B. solche, die auf den Zitationsanalysen von wissenschaftlichen sozialen Netzwerken, wie z. B. Research Gate basieren.

Zitationsanalysen sind abhängig von der Datenbasis

Berechnung des Impact-Faktors, IF

Impact-Faktor (IF) Der Impact-Faktor kann Werte zwischen 0 und unendlich erreichen. Der Impact-Faktor eines Journals berechnet sich aus zwei Kenngrößen: der durchschnittlichen

■ Tab. 3.2 Beispielzeitschriften, deren Impact-Faktor und Leistungsindikatoren

Journal Name und IF (2016)	Anzahl Papers (2014 und 2015) und Anzahl Zitationen in 2016	Papers mit mehr als 10 Zitationen bis 2018	Anzahl Zitationen der besten 10 % an Papers bis 2018/Total Zitationen bis 2018
Psychological Bulletin (16.793)	87 Papers 1461 Zitationen	89 % (77 / 87)	33 % (1535 / 4655)
Journal of Consulting and Clinical Psychology (4.593)	216 Papers 992 Zitationen	53 % (114 / 216)	33 % (1061 / 3192)
Cognition (3.414)	374 Papers 1277 Zitationen	38 % (144 / 374)	31 % (1258 / 4056)
PlosOne (2.806)	58157 Papers 163193 Zitationen	25 % (14791 / 58157)	Daten nicht erhältlich
Psychology and Health (2.225)	173 Papers mit 385 Zitationen	23 % (39 / 173)	29 % (372 / 1270)
Zeitschrift für Gesundheitspsychologie (0.909)	33 Papers 30 Zitationen	Nicht zutreffend	Nicht zutreffend
Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie (0.364)	44 Papers 16 Zitationen	Nicht zutreffend	Nicht zutreffend

IF: Impact-Faktor

Anzahl der Zitationen aller Beiträge, die in einem Journal während zwei Jahren (z. B. 2015 und 2016) erschienen sind, und der Zahl der Zitationen im Bezugsjahr (z. B. 2017; ■ Tab. 3.2). Hat ein Journal 100 Publikationen in zwei Jahren veröffentlicht und wurden diese im Jahr 2017 200-mal zitiert, dann hat das Journal im Jahr 2017 einen IF von 2. Analog wurde der IF auch für den Zeitraum von fünf Jahren entwickelt, um Schwankungen innerhalb der Jahre zu reduzieren.

Exkurs: Alternativen zum Impact-Faktor (IF)

Maximum Ranking (MR). Das Maximum Ranking eines Journals kann zwischen 0 und 1 liegen. Ein Wert von 0.8 bedeutet, dass das Journal im 80 %igen Perzentil einer bestimmten wissenschaftlichen Disziplin liegt. Diese Perzentile pro wissenschaftlicher Disziplin werden auf der Basis des Impact-Faktors errechnet. Damit wird ein fairer Vergleich zwischen Disziplinen möglich. Es gibt momentan 121 Journals in Bereich „Psychology Clinical“; das Journal A mit einem IF von 1.742 entspricht einem MR von 0.5 und das Journal B mit einem IF von 2.944 entspricht einem MR von 0.8. Im Vergleich dazu gibt es 62 Journals in Bereich „Psychology Social“; das Journal A mit einem IF von 1.588 entspricht

Maximum Ranking, MR

Source Normalized Impact
per Publication, SNIP

einem MR von 0.5 und das Journal B mit einem IF von 2.417 entspricht einem MR von 0.8.

Source Normalized Impact per Publication (SNIP). Die Anzahl der Zitationen im aktuellen Jahr von denjenigen Publikationen, die in den letzten drei Jahren publiziert wurden. Dieser Index gibt Auskunft über die Zitationspraxis in einem Forschungsfeld und soll deshalb den Vergleich zwischen Journals unterschiedlicher Forschungsdisziplinen erlauben. Das heißt konkret: Wird Ihre Publikation als eine unter vielen zitiert und taucht als Referenz in einer langen Liste von anderen Referenzen auf, dann wird das geringer gewichtet als die Erwähnung unter wenigen anderen Referenzen.

Eigenfactor

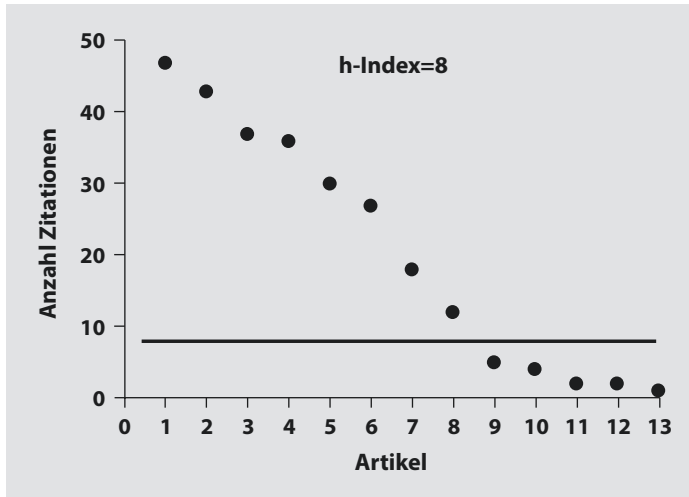
Eigenfactor. Der Eigenfactor kann Werte zwischen 0 und 100 annehmen. Er berücksichtigt die Publikationen aus den letzten fünf Jahren und deren Zitationen in anderen Journals über den Verlauf der fünf Jahre. Allerdings geht hier die Bedeutung des zitierenden Journals in die Analyse ein. Die Gewichtung anhand der Bedeutung des zitierenden Journals erfolgt wiederum aufgrund von dessen Verbreitung (durch Zitationen). Siehe auch ► www.eigenfactor.org (Abrufdatum: 14.5.2018).

■ Prestige eines Forschers – der Hirsch-Index

Hirsch-Index (h-Index; teilweise auch Hirsch- oder h-Faktor)

Der h-Index ist eine Kennzahl dafür, wie häufig die Publikationen eines bestimmten Autors zitiert werden, und setzt sich aus zwei Arten von Informationen zusammen: die Anzahl an Publikationen eines Autors sowie die Anzahl an Zitationen, die jeder dieser Artikel erhalten hat (■ Abb. 3.1). Ein h-Index von Frau Professorin Müller mit 20 besagt, dass sie mindestens 20 Journalbeiträge publiziert hat, die jeweils mindestens 20-mal zitiert wurden. Angenommen Professor Mayer hat auch 20 Artikel publiziert, von denen aber nur ein einziger sehr häufig (100-mal), aber alle anderen jeweils nur ein einziges Mal zitiert wurden, hätte er einen h-Index von 1. Professor Schmidt hingegen hat 200 Journalbeiträge, von denen aber die besten 30 Beiträge nie mehr als 10-mal zitiert wurden. Er hätte deshalb einen h-Index von 10, weil lediglich 10 Publikationen jeweils mindestens 10-mal zitiert wurden.

Der h-Index ist somit ein leicht zu berechnendes und einfaches quantitatives Maß für die Zitationshäufigkeit der Artikel eines Autors. Er stellt den Versuch dar, neben der Anzahl der Publikationen eines Autors auch deren Bedeutung für die Diskussion innerhalb einer wissenschaftlichen Disziplin abzubilden (Hirsch



■ **Abb. 3.1** Beispiel für die Berechnung des h-Indexes. Die 13 Publikationen, an denen ein bestimmter Autor beteiligt war, werden hinsichtlich der Anzahl der Zitationen in eine Rangreihe gebracht. Es ergibt sich folgende Reihung: 47, 43, 37, 36, 30, 27, 18, 12, 5, 4, 2, 2, 1. Diejenige Publikation, deren Position nicht höher ist als ihre Zitationshäufigkeit, markiert den h-Index. In diesem Fall ist das Publikation 8, somit ist der h-Index = 8. Um einen h-Index von 9 zu erreichen, müsste eine der Publikationen 9–13 mindestens 9-mal zitiert werden

2007). H-Indices werden übrigens auch für Institutionen und einzelne Journals berechnet. Sie bilden dann die Zitationshäufigkeit der betreffenden Institution oder des einzelnen Journals ab und machen damit eine ähnliche Aussage wie der Impact-Faktor.

Der h-Index wurde hinsichtlich seiner Implikationen in mehrerlei Hinsicht kritisch diskutiert. Neben der grundsätzlichen Frage, ob sich wissenschaftliche Leistung überhaupt quantifizieren lässt, werden auch spezifische Einschränkungen, die sich aus der Art und Weise seiner Berechnung ergeben, diskutiert (Bornmann und Daniel 2009):

Da der h-Index aufgrund von Zitationshäufigkeiten berechnet wird, spielt die verwendete Datenbank eine entscheidende Rolle. Berechnungen aufgrund der Zitationsanalysen des Web of Science (Thompson Reuters), Google Scholar und Scopus liefern unterschiedliche Ergebnisse, wobei Google Scholar regelmäßig die höchsten, Scopus die niedrigsten Werte ergibt (Bar-Ilan 2008). Dies liegt vor allem daran, dass in Google Scholar auch Zitationen in Buchveröffentlichungen und in elektronischen Medien gezählt werden, womit die Zitationshäufigkeit automatisch höher ausfällt.

Ein zweiter Aspekt erscheint erwähnenswert: Der h-Index ist abhängig vom Alter des Wissenschaftlers und kann über dessen Lebens- und Schaffenszeit nur steigen, niemals sinken.

Der h-Index ist abhängig von der verwendeten Datenbank

Der h-Index kann nur steigen

Der h-Index ist anfällig für Verfälschung durch viele Koautorenschaften und Selbstzitationen

Das bedeutet auch, dass sinnvoller Vergleich zwischen Personen nur unter Berücksichtigung ihres Alters bzw. der Gesamtdauer ihrer Publikationstätigkeit („akademisches Alter“) möglich sind. In manchen Fällen wird daher der altersgewichtete h-Index verwendet – die einfachste Variante ist der Quotient aus h-Index und akademischem Alter.

Schließlich unterscheidet der einfache h-Index nicht, ob es sich um Erst-, Letzt-, oder Koautorenschaften handelt und in welchen Journals bzw. welchem Kontext die Zitationen zu finden sind. Auch wird nur in seltenen Fällen die Anzahl der sog. „Selbstzitationen“ berücksichtigt.

i10 Index Dieser Index kann Werte zwischen 0 bis (theoretisch) unendlich annehmen. Dieser sehr einfache Index entspricht der Anzahl an Publikationen mit mindestens 10 Zitationen. Er gilt als (liberaleres) Näherungsmaß für die Produktivität eines Wissenschaftlers.

Trotz der genannten Probleme und Schwächen quantitativer Näherungen bzgl. der wissenschaftlichen Produktivität und der Bedeutung der Publikationen eines wissenschaftlichen Autors, werden der h-Index und einige seiner Weiterentwicklungen in großem Umfang genutzt (Bornmann et al. 2008).

Exkurs: „Selbstvermarktung“ – Research Gate, Google Scholar etc.

In einigen wissenschaftlichen Bereichen wird sehr viel publiziert und es fällt zunehmend schwerer, die relevanten neuen Publikationen zu identifizieren. Gleichzeitig gibt es wichtige Arbeitsgruppen und Personen, an deren Publikationen man immer wieder interessiert ist. Diesen Personen kann man über Plattformen wie Google Scholar oder Research Gate folgen und sieht deren neue Publikationen. Aber auch das Umgekehrte ist möglich: Meine eigene Publikation kann ich auch durch ein Profil bei Google Scholar oder Research Gate bekannt machen. Hierbei sollte man unbedingt auf urheberrechtliche Probleme achten und ggf. abklären, welche Inhalte in welcher Form mit der wissenschaftlichen Öffentlichkeit ohne Lizenzkonflikte geteilt werden können. Meist darf die letzte (pdf-)Version eines akzeptierten Artikels (also vor der Bearbeitung und Publikation durch den Verlag) ohne Lizenzprobleme veröffentlicht werden. Ausnahmen sind Open-Access-Publikationen, welche ohne Einschränkungen auch über öffentliche Repositorien verbreitet werden dürfen. Im Zweifelsfall hilft eine Nachfrage bei dem entsprechenden Verlag.

3.6 Auswahl eines Journals

Der Impact-Faktor eines Journals ist zwar ein häufig diskutiertes Kriterium bei der Auswahl eines Journals, doch sollte diese Entscheidung auch und vor allem andere Kriterien miteinbeziehen. Bei der Auswahl des Journals sollten die Interessen des (Erst-) Autors an erster Stelle stehen. Diese sind in der Regel durch viele Umgebungsfaktoren mitbedingt. Relevante Fragen für die Auswahl des Journals sind:

Auswahlkriterien für ein passendes Journal

1. **Bietet das Journal ein passendes Format für mein Publikationsvorhaben?** Kann die Studie in dem geplanten Umfang überhaupt in dem gewählten Journal publiziert werden? Format
2. **Wann soll meine Publikation angenommen sein?** Hier spielen sehr praktische Überlegungen die wichtigste Rolle. Nach Projektende wünscht man sich häufig eine rasche Publikation der Ergebnisse. Dies kann wichtig sein, wenn ein Abschlussbericht für einen Drittmittelgeber die Publikation enthalten soll oder wenn Publikationen benötigt werden im Rahmen der eigenen Qualifikation (Promotion oder Habilitation). In diesem Fall sollte man langsam arbeitende Journals meiden. Eventuell ist es besser, eine zeitnahe Ablehnung des Manuskripts zu erhalten, als eine verzögerte Antwort und kritische Reviewer-Kommentare mit einem ungewissen Ausgang. Ein übliches Vorgehen, zunächst ein hochrangiges Journal „zu versuchen“ und dann die Liste mit anderen Optionen abzuarbeiten, ist nicht unbedingt zu empfehlen, wenn es mit der Publikation schnell gehen muss. Ein Peer-Review-Prozess (Einreichung bis zur ersten Entscheidung des Editors) dauert in der Regel drei Monate (teilweise sogar deutlich länger). Bei mehrfachen Ablehnungen, Überarbeitungen und Wiedereinreichungen kommen schnell zwölf Monate und mehr zusammen. Zeithorizont
3. **Welche Kriterien muss das Journal erfüllen, damit die Publikation als Qualifikationsleistung (im Rahmen der Promotion oder Habilitation) anerkannt wird?** Das entscheidende und damit wichtigste Kriterium ist die Qualität der Arbeit. Es lohnt hier eine klare Kommunikation mit Supervisoren und erfahrenen Kollegen zu den Anforderungen und zur inhaltlichen Passung im Gesamtkonzept der Qualifikationsarbeit. Eine Strategie sollte entwickelt werden, um diese Anforderung möglichst effizient zu erreichen. Wird z. B. ein Impact-Faktor von mindestens 2 gefordert, dann ist es auch sinnvoll, bei der ersten Publikation dies als Kriterium ernst zu nehmen und nicht nach den Sternen zu greifen. Braucht es ein Maximum Ranking im oberen Drittel einer Fachdisziplin, dann ist eine genaue Exploration aller möglichen Journals, die dieses Kriterium erfüllen, sinnvoll. Eine Renommee

zu frühe Festlegung ist hier nicht angebracht. Es gibt meist wesentlich mehr Optionen für ein Journal, als man gemein-
hin annimmt (siehe Web of Science).

Wichtig

Von der Einreichung zur Publikation in zwölf Monaten

Generell kann man von einer Zeitspanne von der ersten Einreichung bis zur Veröffentlichung eines Manuskripts von zwölf Monaten ausgehen. Ausnahmen bestätigen die Regel. Mehrfache Revisionen und Wiedereinreichungen können diese Spanne noch erheblich erhöhen. Eine frühe Publikationsplanung im Rahmen eines Projekts ist deshalb dringend zu empfehlen.

3

Passung

4. **Ist das Journal an meinem Thema interessiert?** Dieser Punkt betrifft die Frage der Passung von Artikel und Journal. Positive Indikatoren sind die Nennung des Themas im „Scope“ des Journals, bereits publizierte Artikel zum Thema und das Vorhandensein zentraler Referenzen im eigenen Manuskript zu bereits publizierten Artikeln des spezifischen Journals. Der „Scope“ des Journals findet sich regelmäßig auf der Webseite des Journals unter „Journal description“ oder „About this Journal“ oder Ähnlichem. Die Einreichung bei einem Journal, in dem das spezifische Thema des Manuskripts zwar prinzipiell passend erscheint, aber keine ähnlichen Vorarbeiten publiziert wurden, ist wenig erfolgsversprechend. Die sog. „gap theory“, also die Vorstellung, dass ein Journal durch Ihren Beitrag eine Lücke in seiner Agenda schließen kann, ist eher unrealistisch. Jedes Journal bzw. dessen Editor oder Editorial Board hat eine Strategie: Ihr Anliegen sollte nicht sein, diese Strategie ändern zu wollen.

Special Issue

5. **Ist ein Special Issue (Sonderheft) angekündigt, zu dem Ihr Thema passt?** Thematisch orientierte Special Issues (Sonderhefte) bieten häufig die Möglichkeit, durch eine Vorabklärung mit dem zuständigen Editor die inhaltliche Passung abzuschätzen. Teilweise werden auch zweistufige Verfahren (Konzepteinreichung vor Manuskripteinreichung) durchgeführt, die eine frühe Einschätzung der Passung ermöglichen. Hin und wieder findet die Einreichung auf Einladung statt, in diesem Fall kann man sich sicher sein, dass die Annahme zur Publikation nicht an mangelndem Interesse bzw. mangelnder Passung des Journals scheitert.

Persönlicher Bezug

6. **Gibt es eventuell persönliche Bezüge zu einem spezifischen Journal?** Haben Sie oder einer Ihrer Koautoren bereits als Peer-Reviewer zum Erfolg des Journals beigetragen, so

ist dies ein erster Bezug zum Journal und zum Editor. Sie weisen damit auch die Expertise der beteiligten Autoren aus, vor allem wenn schon mehrere Gutachten verfasst wurden. Möglicherweise ist dadurch schon ein guter Eindruck hinterlassen worden, der den Eintritt in den anstehenden Peer-Review-Prozess erleichtert. Eventuell gibt es auch direkte Kontakte zu Mitgliedern des Editorial Boards oder frühere Begegnungen und Interaktionen auf einem Kongress.

7. **Habe ich gute Erfahrungen mit dem Journal gemacht?**

Erfahrungen

Frühere Einreichungen von Kollegen können Aufschluss darüber geben, wie effizient das Journal arbeitet und mit welcher Zeitspanne man bis zu einer ersten Entscheidung des Editors, bis zur ersten Rückmeldung im Peer-Review-Prozess oder ggf. bis zur finalen Annahme eines Manuskripts rechnen muss.

8. **Kann ich die formalen Anforderungen des Journals erfüllen?** Zu diesen formalen Anforderungen gehören z. B. bestimmte Abbildungsformate, bei klinischen Studien die zwingende Präregistrierung oder die Bestätigung eines formalen Ethikvotums. Können Sie diese formalen Kriterien nicht erfüllen, sollten Sie sich nach einem alternativen Journal umsehen.

Wichtig

Wenn Sie sich für ein Journal entschieden haben, empfiehlt sich neben der Lektüre der Autorenrichtlinien („Guidelines for authors“), welche auf der Website des Journals zu finden sind, eine möglichst umgehende Registrierung, um Zugang zur elektronischen Einreichungsplattform des Journals zu erhalten. So können Sie direkt sehen, welche formalen Anforderungen das Journal an das Manuskript für die Einreichung stellt.

Im Rahmen klinischer Studien kann auch in Erwägung gezogen werden, bereits das Studienprotokoll zu veröffentlichen (z. B. in Trials, ► Kap. 2). Aber auch Online-Register für Metaanalysen (PROPERO) sind eine gute Ergänzung im Portfolio einer Nachwuchsarbeit, wenngleich sie oftmals nicht als zählbare Publikation im Rahmen einer kumulativen Promotion gewertet werden. Für experimentelle Studien sind ebenfalls spezifische Registrierungen möglich, damit die Analyseergebnisse auch glaubwürdig als konfirmatorisch und nicht als explorativ bewertet werden

können (z. B. ► <https://cos.io/prereg/>; Abrufdatum: 14.5.2018; ► <https://aspredicted.org>; Abrufdatum: 14.5.2018). Hier ist es auch möglich, sehr spezifisch Teile der Studie zu beschreiben, welche später in der Hauptpublikation nicht mehr derart genau beschrieben werden können. Ein weiterer Vorteil ist, dass Ergebnisse von klinischen Studien auch als glaubwürdiger bewertet werden, wenn ein explizites Studienprotokoll vorab publiziert wurde. Manche Journals fragen bei der Einreichung der Hauptpublikation auch explizit nach einem eventuell vorab veröffentlichten Studienprotokoll (z. B. CONSORT Checkliste).

Checkliste: Auswahl des Journals

- Hat das Journal bereits ähnliche Beiträge publiziert?
- Ist mein Thema auf der Webseite des Journals als Fokus genannt?
- Sind alle Autoren mit der Einreichung bei diesem Journal einverstanden?
- Habe ich die formalen Anforderungen, die vom Journal bereitgestellt werden, gelesen und verstanden?